

JOHANNA BECK · STEFAN WEIGAND

Gottes
erstaunliche
Häuser

JOHANNA BECK · STEFAN WEIGAND

Gottes erstaunliche Häuser

33 Kirchen, die man
gesehen haben muss, um den
Glauben neu zu entdecken





Inhalt

- 7 Einleitung**
- 12 Die Arche im Wald**
Kapelle Unterliezheim
von John Pawson
- 16 Ein erleuchtender Moment**
Propsteikirche St. Trinitatis
in Leipzig
- 22 Hiob in der Einkaufsmeile**
St. Klara in Nürnberg
- 28 Familientreffen
der besonderen Art**
St. Johannes oder: Taunusdom
in Kirdorf/Bad Homburg
- 35 Kontrasterfahrung**
Die Autobahnkirche Siegerland
an der A45
- 38 Frauenpower**
St. Hildegard in Rüdesheim
am Rhein
- 42 Romanische Leere**
St. Ägidius in der Kleincomburg
in Schwäbisch Hall
- 46 Auf Augenhöhe**
Augustinerkirche Würzburg
- 51 Hinauf ins Weite**
Kapelle St. Johannes und
Jakobus auf dem Witthoh
bei Immendingen-Hattingen
- 54 Ein feste Burg ist unser Gott**
Die Abtei Königsmünster in
Meschede
- 58 Unterm Zelt**
Sankt Ignatius in Frankfurt
- 62 Von Goldkuppeln und
Wiedersehensfreude**
Der Aachener Dom
- 68 Der Himmel offen**
Seliger Rupert Mayer in Poing
- 75 Weite und Geborgenheit**
Klosterkirche Untermarchtal
- 81 Eine Kapelle aus Porzellan**
Die Waldnaabkapelle bei
Tirschenreuth
- 86 Oase im Getöse der Großstadt**
St. Eberhard Stuttgart
- 90 Der schwebende Schrein**
Maria Regina Martyrum in Berlin

- 94 **Im Licht der Kontraste**
Die Kapelle der katholischen Akademie Die Wolfsburg in Mühlheim
- 98 **Im Licht**
Klosterkirche Nütschau
- 102 **Am Wegkreuz der Reisenden**
Die Autobahnkirche Baden-Baden
- 107 **Der Himmel zu Füßen**
Bruder-Klaus-Feldkapelle in Wachendorf
- 112 **Geborgen im Walbauch**
Die Christkönigskapelle im Haus Altenberg, Odenthal
- 117 **Holz und Gold**
St. Josef in Holzkirchen
- 120 **Gelebte Ökumene aus Licht und Beton**
Maria Magdalena in Freiburg-Rieselfeld
- 125 **Was für ein Traum**
St. Michaelis in Hildesheim
- 130 **Kirche der Zukunft**
St. Johannes Maria Vianney in Stuttgart-Mönchsfield
- 134 **Der Glaube versetzt Wände**
St. Anton in Schweinfurt
- 138 **Ein Kunstwerk aus Asche**
Kirchenburg Walldorf
- 142 **Lebendige Ruinen**
Die Klosterruine Disibodenberg im Nahe-Tal
- 146 **Die Bücherregal-Kirche**
Immanuelkirche in Köln-Flittard / Stammheim
- 150 **Die Freude der Leere**
Mariä Geburt in Aschaffenburg-Schweinheim
- 154 **Alte und neue Kirchenliebe**
Die Versöhnungskirche von Taizé
- 160 **Die Tor' macht weit**
Die Herz-Jesu-Kirche in München
- 166 **Kirchentraum**
- 171 **Epilog**
- 173 **Übersichtskarte**
- 174 **Bildnachweis und Quellen**
- 175 **Autorin und Autor**

Die Artikel sind jeweils mit **jb** bzw. **sw** versehen – die Kürzel zeigen an, wer den jeweiligen Text geschrieben hat.

Einleitung

»Wie hat das eigentlich bei dir angefangen mit der Leidenschaft für Kirchengebäude?« Als wir beide uns zum ersten Mal begegnet sind und die Idee zu diesem Buch noch in den Kinderschuhen steckte, hatten wir für unser Treffen die gleiche Frage im Gepäck. Vor uns auf dem Tisch standen Kaffeetassen und ein Teller mit Kirschkuchen. Und wir stellten beide fest: Unsere Begeisterung für Architektur, Kirchen und sakrale Gebäude kam nicht aus einer konkreten Begebenheit heraus – sie war irgendwie schon immer da. Auf der Fahrt in den Urlaub noch schnell einen Schlenker von der Autobahn machen, um eine Kirche aus den Sechzigern zu sehen. Oder beim Tagesausflug in die übernächste Großstadt auch einen Abstecher zu einer Kirche am Stadtrand unternehmen. Für uns beide waren solche Ausflüge zu Kirchengebäuden ganz normal.

Da saßen wir nun, zwei Seelenverwandte, und schwärmten über Kirchen, Baustile, verrückte und entrückte Orte, enttäuschende und erhebende Besuche und so manche Lieblingskirche.

Die gemeinsame Begeisterung für Kirchen wuchs nach dem Kirschkuchentreffen. Wir schickten uns Bilder von kleinen Kapellen im Nirgendwo, empfahlen uns Be-

suche in außergewöhnlichen Gebäuden und merkten mehr und mehr: Der Austausch über Kirchengebäude ist für uns mehr als ein Austausch über die Architektur und die Atmosphäre eines Ortes. Wenn wir uns über Kirchen unterhielten, sprachen wir immer mehr über unseren Glauben und überhaupt die Fragen, die uns das Leben stellt. Die Fragen an uns als Menschen, die gerade fest eingebunden sind – in Familie und Arbeit; als Menschen, die gerade Mitte vierzig sind und mit einer gewissen Erfahrung und zugleich mit einer gewissen Offenheit und Neugier mit dem Leben umgehen.

Wie es weiterging? Nun, das Ergebnis halten Sie in Händen: Wir machten unsere Leidenschaft zu diesem Buch. Wir haben es uns nicht leicht gemacht, eine Auswahl zu erstellen. Ideen wurden aufgenommen, dann wieder verworfen. Die Reihenfolge geändert und so mancher Ort hat einen zweiten oder dritten Besuch bekommen. Wozu das alles? Wir möchten das Staunen über Kirchen, berührende Räume und heilige Orte erfahrbar machen. Und Menschen neu zu diesem Staunen einladen. Obwohl es eigentlich nichts Neues ist.

Raum für Fragen ans Leben

Seit Jahrtausenden errichten Menschen nicht nur Wohnhütten, Marktplätze, öffentliche Einrichtungen – sondern auch heilige Orte. Mal sind es Hügelgräber, mal Tempel, mal Steinanlagen. Zu welchem Zweck? Sie markieren Schwellenpunkte des Lebens. Geburt, Hochzeit, Krankheit, Trauer, Tod.

Auf der einen Seite meinen wir, unseren Alltag einigermaßen gut im Griff zu haben; und dann stirbt ein geliebter Mensch und wir spüren: Wir müssen uns immer mit der Unverfügbarkeit des Lebens auseinandersetzen. Dafür sind heilige Orte da. Hier werden Fragen an das Leben gebracht, Lebensanfänge gefeiert, biografische Stationen begangen und der Trauer um einen gestorbenen Menschen Raum gegeben. Wie heute eben auch (noch) in Kirchen.

Aber was macht solche Orte überhaupt heilig? Moderne Opernhäuser oder Bahnhöfe faszinieren ebenso mit Form- und Fassadenideen. So manche U-Bahn-Station hat eine größere sakrale Aura als eine vernachlässigte Dorfkirche ... Wir sind überzeugt: Es ist das Nichtalltägliche, das Unerschließbare, das diese Orte auszeichnet. Ich trete in einen anderen Raum, der sich mir nicht ganz erklärt und auch nicht

einer Funktion unterworfen ist. Hier wird nichts produziert oder gefertigt, sondern hier ist Raum für Fragen – ohne dass es automatisch Antworten gibt. Es muss nicht alles klar sein im Leben. Wenn wir darüber nachdenken, ist es sogar voller Widersprüche. Aber wenn diese Widersprüche einen Ort in unserer Gesellschaft haben, dann meist in Kirchen.

Und so kam es ziemlich häufig zu direkter Resonanz, wenn wir mit Freunden oder Bekannten über das Vorhaben dieses Buches sprachen. »Kennt ihr eigentlich schon die Kirche XY? Da haben wir geheiratet!« – »Wenn ihr im Norden seid, besucht unbedingt XY!« Kirchen sind Orte, an denen Erinnerungen hängen – weil Menschen dort Schlüsselerfahrungen machen.

On the road

Vor diesem Hintergrund haben wir uns immer wieder auf den Weg gemacht, haben Kirchen quer durch ganz Deutschland besucht und auf uns wirken lassen. Mal mit einem Gottesdienst, mal ganz in Stille. Manche Bauten lagen einfach auf dem Weg, zu einigen sind wir eigens aufgebrochen, um sie zu erleben. Unsere Eindrücke haben wir immer in Notizbüchern festgehalten und unser Erleben geben wir hier in

Es ist das Nichtalltägliche, das Unerschließbare, das Kirchen auszeichnet. Ich trete in einen anderen Raum, der immer eine bisschen rätselhaft bleibt.

diesem Buch weiter. 33 Kirchen haben wir ausgewählt, nämlich die, die uns besonders berührt haben. Außerdem beschränkten wir die Auswahl (bis auf eine Ausnahme) auf Deutschland. Vielleicht haben Sie Lust, die eine oder andere Kirche zu besuchen – so bleiben die Wege kurz.

Zugleich entwickelte sich ein Fokus auf katholische Kirchen. Tatsächlich soll das keine inhaltliche Einschränkung sein – aber es kam einfach dadurch zustande, dass wir bei evangelischen Kirchen meist vor verschlossener Tür standen.

Pflegt die Schatzkammern!

»Komm, wir fahren noch schnell zu dieser Kirche.« Dieses Buch würde es nicht geben, wenn unsere Familien uns nicht unterstützt hätten. Auf vielen Reisen haben unsere Kinder und auch Partner viel Geduld gezeigt – und nur mit den Augen gerollt, als die Bitte nach einem »kurzen Stopp« kam. Aber es war nicht nur die Nachsicht, die hier eine Rolle gespielt hat. Sondern auch, dass die Familienmitglieder selbst Entdeckerinnen und Entdecker von manchen Details waren und wir uns über die Räume unterhalten konnten. Da kamen oft unterschiedliche Sichtweisen heraus. Zum Glück!

Gleichzeitig möchten wir ehrlich sein: Wer unterwegs ist und Kirchen besucht, der verfolgt manchmal ein frustrierendes Unterfangen. Dabei waren fehlende Google-Maps-Einträge noch gar nicht das Schlimmste. Wirklich deprimierend war es, wenn wir nach Anreise und Parkplatzsuche schließlich zum Kirchenportal kamen, und es einfach verschlossen war. Eine Eigenart fiel uns zusätzlich auf: Wenn eine Tür offen war, dann oft nicht die, die als behindertengerechter Eingang deklariert war.

Und es gab eine andere Erfahrung, die so manches Bild trübte: Stuhlstapel in Seitenkapellen, Reinigungswagen in Nischen oder die Erstkommunion-Infowände vom vorletzten Jahr, die immer noch im Eingangsbereich herumstanden.

Es hat uns oft das Herz geblutet und wir möchten es deshalb deutlich formulieren: Haltet Kirchen offen! Auch wenn die Gefahr von Vandalismus herrscht – wer Kirchen abschließt, schließt nicht nur Türen ab, sondern auch Menschen aus. Nämlich die, die ganz unverbindlich ein paar Minuten in Stille sein möchten. Oder eine Kerze für einen Menschen anzünden möchten, der ihnen gerade am Herzen liegt. Kirchen sind spirituelle und kulturelle Schatzkam-



mern – man kann sie nur erfahren, wenn sie auch offen sind.

Im Raum, in der Stille, im Leben

Doch das Negative soll hier gar nicht so einen großen Raum einnehmen. Denn es wurde oft wettgemacht von Momenten, in denen wir einfach baff waren. Wenn ein Lichtstrahl durch ein bestimmtes Fenster auf den Boden fiel und uns in den Bann gezogen hat. Wenn man eine Kirche besucht, in der man vor Jahrzehnten das letzte Mal gewesen ist – und unweigerlich in Jugend oder Kindheit zurückversetzt wird. Wenn man in Minuten der Stille aus dem Alltagsgeschehen aussteigt und plötzlich merkt: Da ist ja doch mehr Trauer über den verstorbenen Großvater da, als man gedacht hat.

Mal waren unsere Familien dabei, mal waren wir nur als Einzelperson unterwegs. Dann saßen wir oft ganz allein in besonderen Räumen. Vor Kerzen, vor dem Tabernakel, vor dem Kreuz.

Wir beide sind Menschen, die kirchlich sozialisiert aufgewachsen sind. Sonntagsgottesdienste waren ganz normal bzw. verpflichtend. Und wir beide haben unsere Verbundenheit zur Kirche auch im Studium vertieft. Johanna Beck durch

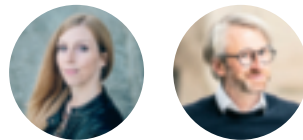
Theologie im Fernkurs, Stefan Weigand durchs Diplom. Und beide haben wir im Austausch erkannt, dass wir Phasen hatten, in denen wir eine Ferne zum Glauben und der Kirche erlebt haben. Vielleicht lag das daran, dass das Leben mit den Jahren immer wieder neue Fragen an uns gestellt hat, für die wir in den Gottesdiensten oft keine hilfreichen Antworten gefunden haben. Es spielen aber auch Missbrauchsfälle und der Umgang in der Kirche damit eine Rolle.

Der Glaube war kein Selbstläufer mehr, könnte man formulieren. Und zwischen-durch ging er uns fast abhanden. Aber die Besuche und die Zeit in den Kirchen haben etwas verändert. Auf einmal haben wir eine neue Offenheit für biblische Texte erfahren. Haben gemerkt, wie gut es tut, auf Fragen im Leben nicht gleich eine Antwort zu bekommen – sondern die Fragen einfach an einen Ort zu bringen, an dem Zweifel und Unsicherheit gut aufgehoben sind. So hat sich aus dem Projekt ergeben, dass wir tatsächlich selbst den Glauben neu entdeckt haben.

Zelte in unwägbar Zeiten

Wie es wohl mit den Kirchengebäuden in unserer Gesellschaft weitergeht? Der Relevanzverlust der Amtskirche ist gravierend. Gemeinden vor Ort erodieren. Das kirchliche Leben, so wie wir es noch in unserer Kindheit und Jugend kennengelernt haben, ist längst ausgestorben.

Wir sind überzeugt: Kirchenumnutzungen werden nicht zu vermeiden sein. Und zugleich wird klar sein: Es wird Kirchen auch in Zukunft geben. Auch Kirchenneubauten. Menschen suchen nach heiligen Orten, nach Zelten und Burgen in diesen unwägbar Zeiten. Man muss beileibe nicht gläubig sein, um sich dorthin aufzumachen und sich von Kirchen in den Bann ziehen zu lassen. Sie strahlen ihr Licht in den Alltag, ins Leben. Menschen finden dort ein Zuhause – und Gott. Vielleicht ist es ja das, was diese Orte so besonders macht: Sie sind für die Ewigkeit gebaut.



Johanna Beck & Stefan Weigand

Die Arche im Wald

KAPELLE UNTERLIEZHEIM
VON JOHN PAWSON

Am Waldrand von Unterliezheim entdecken wir die Kapelle erst in dem Moment, als wir an ihr vorbeifahren. Unter dem Dach hoher Buchen wirkt der Bau zunächst wie ein Stapel akkurat geschichteter Stämme. Beim Betreten umfasst uns unmittelbar das Gefühl, ummantelt und geborgen zu sein. **sw**

»Papa, wann sind wir endlich da?« Sonst ist es so, dass mich diese Frage Nerven kostet, vor allem dann, wenn sie minütlich von der Rücksitzbank im Auto gestellt wird. Aber diesmal ist es anders. Schon länger fahren wir mit den Fahrrädern durch den Wald und folgen einfach der Beschilderung. Der geschotterte Weg zieht sich in die Länge und mir kommt langsam die Frage in den Sinn, ob wir uns nicht verfranzt haben. Die Kapelle sollte eigentlich gar nicht mehr weit sein. Sollen wir nochmal halten, das Smartphone aus der Radtasche kramen und die Route kontrollieren?

Gemeinsam mit unserem ältesten Sohn habe ich mich vom 7-Kapellen-Radweg in die Gegend rund um Dillingen an der Donau ziehen lassen. Pfannental, Bachhagel, Wittslingen, Finningen ... die Ortsnamen hier sind fast schon Poesie und erzählen Kurzgeschichten. In diesen Abschnitt von

Bayerisch-Schwaben hat das Holzunternehmer-Ehepaar Siegfried und Elfriede Denzel mit einer Stiftung sieben neue Kapellen geschaffen. Im Jahr 2018 konnten die Bauwerke eingeweiht werden. Holz sollte das wesentliche Baumaterial sein. Ansonsten gab es wenig Vorgaben – deshalb ist die Vielfalt der entstandenen Bauwerke so beeindruckend. Mal ragt ein turmartiges Gebäude mit quadratischem Grundriss von weit her sichtbar in die Landschaft auf, mal fügen sich dreieckige Formen zu einer Kapelle. Ein Radrundweg verbindet die sieben Orte – 160 Kilometer durch hügelige Landschaft.

Versteckt unterm Blätterdach

»Papa, bremsen! Schau mal rechts!« Als wir gerade den Wald verlassen haben, hat mich zunächst der Blick ins Tal und zur Wallfahrtskirche St. Leonhard in den Bann gezogen. Der Holzquader auf der rechten



Urwüchsige Maserungen und Jahresringe: Der Bauch des Holzstapels umschließt uns wie eine Arche.

Seite fällt mir erst auf, weil mein Sohn ruft. Wir drehen um und lehnen unsere Räder gegen einen Baum. Versteckt zwischen den Ästen großer Buchen ragt ein Holzstapel vor uns auf. Zur Hälfte im Wald versteckt, zur Hälfte aber schon auf der Lichtung: So als ob sich hier der Wald verlängert und ins Freie tastet, bilden 16 Lagen Douglasien-Stämme mit gut zwölf Metern Länge einen Raum vor uns. Je näher wir dem Bauwerk kommen, desto stattlicher wirkt es.

»Nur ein Stapel von Stämmen, die zum Trocknen übereinandergelegt sind.« So beschreibt der britische Architekt John Pawson das grundlegende Prinzip seiner Wegkapelle. Einfacher geht es kaum. Es ist nicht der erste Sakralraum, den er geschaffen hat. Pawson gestaltete beispielsweise die Kirche St. Moritz in Augsburg und entwarf die neuen Räume für die Trappistenabtei Nový Dvůr bei Karlsbad in Tschechien. Radikale Einfachheit ist auch das Gestaltungsmerkmal von Alltagsgegenständen wie Geschirr oder Kochtöpfen, die Pawson als Designer geschaffen hat.

Arche und Schutzmantel im Wald

Zwei Öffnungen geben der Holzkapelle Struktur. Der Eingang liegt im Norden, ein einfaches Rechteck, durch das man in den

Raum an der Längsseite gelangt. Beim Betreten müssen wir blinzeln: Weil wir die Helligkeit von draußen gewohnt sind, erscheint uns die Kammer zunächst dunkel. Umso mehr zieht die schmale Stirnseite die Aufmerksamkeit auf sich. Gelbgoldenes Glas füllt die Fugen zwischen mehreren Stämmen aus und fügt sich zu einem Kreuz. Ein reduziertes Glasfenster, das der Kammer etwas Vertrauliches schenkt. So rein und so klar – was für ein Kontrast zur Urwüchsigkeit der Stämme mit ihren Maserungen und Jahresringen. Nach Süden hin gibt eine Öffnung in der Wand den Blick ins Tal frei. Im Bauch des Holzstapels kommt man sich wie in einer Arche oder einem Schutzraum vor. Eine Kapelle im ganz wortwörtlichen Sinn: Der Begriff »Kapelle« stammt aus dem lateinischen Begriff für Mantel, »cappa«, in der Verkleinerungsform »capella«. Ursprünglich war das die Bezeichnung für den Ort im französischen Tour, an dem im 7. Jahrhundert die Mantelhälfte des heiligen Martin aufbewahrt und verehrt wurde. Kapelle – Schutzmantel, Schutzraum.

Wir setzen uns auf die Betonstufe im Raum und lassen den Ort auf uns wirken. Vögel zwitschern in den Bäumen und das leise Rauschen des Blätterdachs umhüllt

uns. Hinter uns liegen etliche Kilometer mit Gegenwind, steilen Anstiegen, kurzen Abfahrten und Kurvenstrecken. Wir lassen unsere Waden pochen und geben dem Pulsschlag seine Zeit, um zu sinken. Im Dunkeln der Kammer fällt der Blick ins Weite – auf die nächsten Anstiege mit dem Rad und im Leben.



Wegkapelle Unterliezheim
Mühlstraße
89440 Lutzingen

Ein erleuchtender Moment

PROPSTEIKIRCHE
ST. TRINITATIS IN LEIPZIG

Mitten in Leipzig – und somit in der katholischen Diaspora – steht eine beeindruckende moderne Kirche. Zum einen können hier die gestressten Menschen der Großstadt zur Ruhe und Kontemplation finden. Zum anderen trägt diese Kirche die christliche Botschaft auf feinsinnige Weise zu den Menschen der Metropolstadt Leipzig. **jb**

Der 50 Meter hohe dunkelrote Turm der Propsteikirche sticht jedem ins Auge, der durch den Leipziger Innenstadtring fährt. Beim Näherkommen rückt auch der restliche moderne Kirchenbau in den Blick und auf der einen quadratischen Außenwand kann man den Schriftzug »St. Trinitatis« erkennen. Beeindruckend und selbstbewusst zeigt die katholische Kirche Präsenz in dieser pulsierenden Kulturstadt.

Das war nicht immer so: Zwar war die erste Propsteikirche 1847 ganz in der Nähe geweiht, dann aber im Zweiten Weltkrieg irreparabel zerstört und 1954 gesprengt worden. Unter der SED-Herrschaft wurde die Gemeinde dann aus der Stadt in das Randgebiet im Rosenthal verdrängt, wo ein – von Beginn an mangelhafter – Ersatzbau errichtet wurde. 2007 kam eine Baukommission zum Schluss, dass die Sa-

nierungskosten die finanziellen Möglichkeiten der Gemeinde massiv überschreiten würden. So entstand die Idee eines völligen Neubaus und der Rückkehr in die Stadtmitte.

Es wurde ein Kirchenbauverein gegründet und sogar eine nationale Kollekte durchgeführt, bei der an einem Sonntag in allen deutschen katholischen Bistümern Geldspenden für das Leipziger Bauprojekt gesammelt wurden. Aus dem ausgerufenen Wettbewerb ging ein namhaftes Leipziger Büro als Sieger hervor und im August 2011 erfolgte der erste »Baggerbiss«.

Im Mai 2015 konnte das neue imposante Gotteshaus – immerhin der größte ostdeutsche Kirchenbau seit der Wiedervereinigung – vom Berliner Erzbischof Heiner Koch feierlich geweiht werden.



Vergangenheit und Gegenwart

An einem Samstagnachmittag nähere ich mich, nachdem ich ausgiebig durch die bezaubernde Innenstadt gelaufen bin, endlich St. Trinitatis. Der hohe Turm, der gegenüberliegende Kirchenbau und die seitlich dazwischenliegenden Gebäude umsäumen einen atriumartigen Innenhof und bilden in der Gesamtkomposition ein Dreieck – schon hier ein Verweis auf die Dreifaltigkeit; es wird nicht der letzte sein! Der gesamte Bau ist aus dem für die Region seit Jahrhunderten typischen rötlich braunen Rochlitzer Porphyrt, einem Vulkangestein, gebaut und verbindet auf diese Weise Vergangenheit und Gegenwart, Tradition und Fortschritt, Region und Weltkirche. Im schattigen Innenhof

sitzen Menschen an einem Baum beim Gespräch zusammen und grüßen mich freundlich.

Gerade Linien und verspielte Muster

Dann betrete ich vom Hof aus die Kirche und habe das Gefühl, eine ganz andere, neue, ja heilige Welt zu betreten: Vor mir befindet sich ein riesiger, heller, quadratischer Raum. Die Wände sind in schlichtem Weiß gehalten. Klare Linien bestimmen die Optik. Der lichte Steinboden verläuft völlig eben und keine einzige Stufe trennt den Altar von der Gemeinde. Alles ist auf Augenhöhe. Hellbraune Eichenholzbänke sind im 90-Grad-Winkel um den Altar herum geordnet.

Das Holzkreuz im Osten wird vom zurückgeworfenen Lichtkreuz überstrahlt. Der Tod wird von der Auferstehung besiegt.

Der Osterruf »Lumen Christi« ist hier mit Licht an die Wand geschrieben. Was für eine intensive spirituelle Erfahrung!



Noch von der Eingangstüre aus fällt mein Blick auf das große gleichschenklige Holzkreuz hinter dem Altar – dem einzigen Wandschmuck in der Kirche. Bei genauem Hinsehen erkenne ich, dass das schlichte Kreuz mit roten, weißen und goldenen Ornamenten geschmückt ist, demselben Muster, das auch den dreieckigen (!) Tauf-

stein zierte, der direkt vor mir im Eingangsbereich steht.

Ich durchwandere mit gebanntem Blick den Innenraum und entdeckte dasselbe Muster auch an anderen liturgischen Orten: am Altar, am Ambo, am Tabernakel und den Sedilien. Alles ist so nicht nur theologisch, sondern auch optisch miteinander verbunden. Die sich immer wiederholende Ornamentik besteht aus goldenen, kreuzartigen Schnörkeln, die mit roten Linien verwoben sind, die ein Dreieck bilden. Auch hier findet man also einen erneuten Bezug zur Trinität. Später erfahre ich, dass der kubanisch-amerikanische Künstler Jorge Pardo die Verzierungen entworfen und umgesetzt hat. Die verspielten Muster und die sonst gänzlich schlichte und klare Linieneinführung des Innenraums wirken jedoch nicht kontrastiv, sondern ergeben ein anregendes und sich gegenseitig befruchtendes Gesamtkunstwerk und verhindern, dass